

„Jeder Mensch hat tolle Fähigkeiten“

Die blinde Goldmedaillen-Gewinnerin Verena Bentele ist als freie Personalberaterin tätig. Ein Gespräch über Inklusion, Berührungängste und ihre Rolle als Vorbild

INTERVIEW: DIETRICH MITTLER

Als Goldmedaillen-Gewinnerin ist Verena Bentele ein Begriff. Weniger bekannt ist, dass die 31-jährige Münchnerin mittlerweile in der Wirtschaft als Vortragsrednerin, Seminarleiterin oder auch als persönlicher Coach auftritt. Seit Geburt blind, ist sie zudem eine überzeugte Verfechterin der Inklusion – der uneingeschränkten Teilhabe behinderter Menschen am Leben.

SZ: Auf Ihrer Homepage steht: „Wünschte mir nichts mehr, als mich mal wieder so richtig zu quälen.“ Sind Sie Masochistin? Verena Bentele: Nein, bin ich nicht! Aber ich mag es, mich immer wieder neu zu erfinden, meine Grenzen zu erweitern. Deswegen war ich kürzlich auf dem Kilimandscharo, deshalb habe ich als erster blinder Mensch den Mount Meru bestiegen. Am 22. Juni will ich nun beim „Styrkeprøven“ in 24 Stunden auf dem Rad von Drontheim nach Oslo fahren – das sind 540 Kilometer mit 3400 Höhenmetern.

Haben Sie gerade 540 Kilometer gesagt? An einem Tag? Auf dem Rad? Ja.

Ah ja. Fragen Sie mich nicht. Ich weiß auch nicht, wie das geht. Das Thema Motivation und Ziele ist für mich eben ein ganz relevantes.

Genau diese Worte fallen oft in den Vorträgen und Seminaren, mit denen Sie mittlerweile in Firmen auftreten.

Eine der großen Fragen ist doch heute: Wie geht man damit um, wenn der Druck zu viel wird. Und wie bekomme ich im Betrieb die nötige Rückmeldung, ob ich noch auf einem guten Weg bin. Überdies geht es auch viel um Vertrauen, um konstruktive Kommunikation, um gegenseitige Wertschätzung, um Teambildung.

Derzeit werben Sie auf SPD-Plakaten für die Inklusion. Sind die Stärken von Menschen mit Behinderung bislang zu wenig wahrgenommen worden?

Sie sind sehr oft mit Vorurteilen konfrontiert. Jeder Mensch hat tolle Fähigkeiten, die er auf dem Arbeitsmarkt einsetzen kann. Unsere Gesellschaft, und damit auch die Wirtschaft, steht vor der Herausforderung umzudenken. Wie kann man Jobs schaffen, bei denen die Fähigkeiten eines Menschen im Vordergrund stehen – und eben nicht die Dinge, die aufgrund einer Behinderung nicht funktionieren.

Die Firmen, die an Ihren Vorträgen interessiert sind, stehen selbst im harten Wettbewerb. Bringen Sie da solche Botschaften unter?

Widerspricht soziales Denken denn tatsächlich der Marktwirtschaft? Unsere Gesellschaft wird immer älter, und immer mehr Menschen sind deshalb mit diversen Problemen konfrontiert. Das Alter geht ja oft mit Behinderungen einher.

Gut, aber was geht das die Betriebe an?

Egal, ob es sich nun um die Arbeitnehmer über 50 dreht, oder darum, dass die Firmen kundenangepasst denken müssen. Sprich, dass sie es immer häufiger mit Menschen zu tun haben werden, die in irgendeiner Weise gehandicapt sind. Das ist zum Beispiel für Versicherungen durchaus wichtig – immerhin geht es hier um potenzielle Kunden. Von daher bietet sich für mich durchaus die Möglichkeit, auch das Thema Inklusion unterzubringen. Ich bin nicht die Leistungssportlerin, die sagt: Nur Geschwindigkeit zählt, nur Medaillen zählen. Wer passt denn schon in eine solche Welt wirklich rein?

Wo finden Menschen mit Behinderung so leicht einen Job – abgesehen von den hochbegabten Autisten, für die sich derzeit die Firma SAP so sehr interessiert?

Wir sollten an Berufsabschlüsse denken, die es im Moment noch gar nicht gibt. Warum sollte zum Beispiel nicht jemand, der blind ist, bei VW, Audi oder BMW Geräuschingenieur werden und da die Autogeräusche mitentwickeln, die man jetzt für Elektroautos braucht – damit die eben nicht zu leise sind. Menschen mit Behinderung sind vielleicht bei der Arbeit konzentrierter, und sie strengen sich vielleicht auch fünfmal so sehr an.

Solche, die spezielle Fähigkeiten haben, sind derzeit ja gefragt. Aber was ist mit denen, die eben keine Spezialisten sind?

Ich bin der absoluten Überzeugung, dass jeder Mensch seine Talente hat. Man muss vielleicht nur über manche Sachen ein bisschen hinwegsehen, die eben nicht so schnell gehen. Nein, halt – nicht hinwegsehen! Man muss hinschauen, welche Arbeit



Grenzgängerin: Die blinde ehemalige Hochleistungssportlerin Verena Bentele will sich immer neu erfahren. Deswegen war sie kürzlich auf dem Kilimandscharo und möchte an einem Tag 540 Kilometer mit dem Rad fahren. FOTO: STEPHAN RUMPF

ten richtig gut gemacht werden können. Einen Menschen, der komplett talentfrei ist, den gibt es nicht.

Das ändert nichts daran, dass in der Wirtschaft das Bild vom unermüdlichen Leistungsträger dominiert.

Es gibt genug Leute, die entsprechen einem solchen Bild vielleicht ein paar Jahre lang. Aber dann geht es ihnen psychisch schlecht, dann sind sie dem Druck nicht mehr gewachsen. Ein Mensch, der immer nur supergut funktioniert, daran glaube ich einfach nicht.

Erzählen Sie das doch einmal einem überzeugten Leistungsträger!

Das betrifft auch Menschen, die jetzt noch glauben, das Thema geht sie nichts an. Viele werden erst im Laufe ihres Lebens mit einer Behinderung oder mit Einschränkungen

konfrontiert. Inklusion sollte schon deshalb nicht nur so ein Randgruppen-Thema für soziale Vereinigungen und Behinderte bleiben. Wir müssen die Berührungspunkte aus den Köpfen bringen – das gilt für Nichtbehinderte und Behinderte gleichermaßen. Aber dazu braucht es eben Menschen, die das auch konsequent umsetzen wollen.

Nun reden wir schon die ganze Zeit über Inklusion. Was verstehen Sie eigentlich darunter?

Der vormals gebräuchliche Begriff „Integration“ bedeutet ja, dass ich mich als Mensch mit Behinderung in die Gesellschaft der Menschen ohne Behinderung einzugliedern habe. Inklusion hingegen hat als Ziel, dass über gesellschaftliche Prozesse von Anfang an gemeinsam gesprochen wird und dabei nach Möglichkeiten

gesucht wird, die allen Menschen gute Lebensverhältnisse und uneingeschränkte Teilhabe bieten. Die Frage lautet: Wie schaffen wir es, jedem Menschen auf unserer Welt seinen Platz zu geben, an dem er gefördert, aber auch gefordert wird.

Nach einem schweren Unfall vor gut vier Jahren war es nicht sicher, ob Sie jemals wieder Spitzensport betreiben können. Sie haben diese Krise mit großer mentaler Stärke überwunden. Begreifen Sie sich selbst als Vorbild?

Ich würde nie sagen: Hallo, ich bin Verena, das Vorbild. Aber ich kann gerne das transportieren, was ich mache und was ich erlebt habe. Ich freue mich natürlich, wenn das anderen Menschen dabei hilft, ihren eigenen Weg zu gehen. Ich bin aber nie mit dem Ziel angetreten, für irgendjemanden ein Vorbild zu sein.

